

Rezension

zu Studienschrift Nr.76 "Professionalität und Konventionalität" von B. Schmid und S. Caspari

von Berthold Hümbes

Schon in der Einleitung wird klar: Dies ist ein Artikel, der uns in eine abstrakte Denkwelt entführt.

Bernd beschreibt auf der einen Seite abstrakte Denker, für die eine Denkwelt als reale Welt existiert. Somit gibt es einen geistigen, professionellen und spirituellen Ort als ein Ort, an dem man beheimatet sein kann.

Im Gegensatz dazu gibt es Menschen, die konkreter organisiert sind und für die das Abstrakte als Überbau zu sehen ist, um dem Konkreten als Verbesserung zu dienen. Der Aufsatz orientiert sich am Beispiel des Entwicklungsmodells von Vincent Lenhard, das folgende Stufen beschreibt:

- Stufen 1-4 beziehen sich auf Persönlichkeitsentwicklung
- Stufe 5: geistige Bezüge
 - Stufe 6: Spiritualität, die Erkenntnis, dass es eine höhere Form der Bezogenheit gibt
- Stufe 7: Ausrichtung an einen Glauben

Glaube wird gleichgesetzt mit geläuterter Konfessionalität. Dabei erscheint es Bernd nicht wichtig, ob zwischen spirituellem und geistigem Glauben unterschieden wird. Es existieren Glaubenssätze, bestimmte Dinge, die nicht zu hinterfragen sind und durch bestimmte Konventionen abgesichert sind.

Oft wird ein Fortschritt empfunden, indem gewisse Konventionen infrage gestellt werden und mit dieser Hinterfragung ein Wechsel zu einer anderen, vielleicht auch exotischen Lebenswelt als befreiend und erweiternd angesehen. Vielfach wird dabei jedoch übersehen, wie viel Konventionen mit dem Neuen wieder verbunden sind.

Schnell entsteht aus solcherlei Wechsel ein Zickzack-Kurs. Erst durch die in diesem Artikel oft zitierte "Läuterung" entsteht eine bewusste Wahl für oder gegen eine Lebenswelt oder Geisteshaltung.

Bernd und Sabine sprechen dann vom "beheimatet sein" in dieser Lebenswelt oder Geisteshaltung, ausgedrückt in der Metapher "... wes Geistes Kind ich bin".

Sie beschreiben den Weg zur Individuation über das "Nein" sagen, weil es offenbar einfacher ist, das was man nicht will, zu äußern als einen Standpunkt dessen, was denn der eigene Weg ist, einzunehmen. Es wird erläutert, wie am Beispiel des "Nein" sagenden Kindes mit Geduld der aus elterlicher Sicht „falschen“ Entscheidungen über die Läuterung der kindlichen Verweigerung letztendlich ein klarer Weg entsteht. Wie dies auf Organisationen zu übertragen ist, ist jedoch auch für die Autoren offen.

Bernd und Sabine streifen kurz das Thema Realität und Autonomie, um dann zur geistigen und spirituellen Entwicklung zu kommen. In Erweiterung des 7-stufigen Modells von Lenhard werden Wege dieser Entwicklung beschrieben.

Der erste Weg führt von der konventionellen Geistigkeit über die Universalität zur Heimat. Die Menschen erkennen, dass sie neben der Befriedigung der Grundbedürfnisse sich als geistiges Wesen verstehen und weiterentwickeln.

Auf dem Weg zur geistigen Heimat begreift man sich als einen geistig Suchenden, der sich mit anderen Geisteshaltungen beschäftigt, um über diese Universalität zur

geistigen Heimat zu gelangen. Dabei ist es möglich, wieder zu den ursprünglichen Geisteshaltungen zu gelangen, allerdings aus einer freien Wahl aus Alternativen heraus.

Dieses Schema wird auf die spirituelle Entwicklung übertragen, und man gelangt so von der konventionellen Spiritualität über die Universalität zur Heimat.

Wieder ist Entscheidung aus Alternativen gefragt: Wenn auf dem Weg der geistigen Entwicklung die Frage " ... wes Geistes Kind ich bin" zu entscheiden war, taucht nun die Frage auf, in welcher Form man Spiritualität leben möchte.

Auf dem letzten Pfad dieser Reise führen uns die Autoren von der konventionellen Konfessionalität über die Professionalität zur geläuterten Konfessionalität und übertragen somit das Schema auf das Professionelle.

Sie beschreiben eine Konventionalität in der Professionalität, die konventionelle Konfessionalität genannt wird. Diese zu läutern über das Einüben einer multispezifischen Professionalität (wie es z.B. in Wiesloch geschieht) ist das Ziel.

Dabei gehen die Autoren auch kritisch auf so manche Einstellung zum Systemischen ein und bedauern so manchen Kreuzzug unter der systemischen Flagge.

Auf der Suche nach dem angemessenen Führungsstil gilt es, neue Wege zu beschreiten. Welche, bleibt offen, jedoch bekommt man beim Lesen ein Gespür dafür, was es heißt, "beheimatet zu sein", und um diese Wege zur "Heimat" geht es.

Fazit: Ein Artikel, der durch seinen fraktalen und dichten Aufbau für mich schwer zu lesen war. Es werden einige Beispiele aufgeführt, die das abstrakte Thema verdeutlichen helfen. So mancher Schwenk zu Mercedes und zur SPD gibt zum Schmunzeln Anlass, ohne dass sich daraus für mich ein Mehrwert ergeben hätte.

Der Zusammenhang der Reise erschloss sich mir erst am Ende. Hinsichtlich unserer Profession, die ja auch oft mit Fraktalen arbeitet, um darin die Zusammenhänge und Wechselspiele deutlich zu machen, ist er jedoch lesenswert.